

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Miklosicstraße Nr. 16; die **Redaktion** Miklosicstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 19. Jänner d. J. den Hofräten des Obersten Gerichts- und Kassationshofes Anton Ritter von Sabatowski und Dr. Bogumil Sirtler Ritter von Kleeborn den Titel und Charakter eines Senatspräsidenten allergnädigst zu verleihen geruht.
Hohenburger m. p.

Der Landespräsident im Herzogtume Krain hat den der Landeskommission für agrarische Operationen in Krain zugeteilten Landesregierungskonzipisten Ludwig Simet zum k. l. Bezirkskommissär ernannt.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 22. Jänner 1913 (Nr. 17) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

Nr. 1 «Wohlfahrt für Alle» vom 15. Jänner 1913.

Nr. 1 «Volkswille» vom 15. Jänner 1913.

Nr. 382 «Dan» vom 18. Jänner 1913.

Nr. 2 «Mladé proudy» vom 16. Jänner 1913.

Nr. 4 «Svoboda» vom 15. Jänner 1913.

Die in Prag erschienene Druckschrift, und zwar: A. darstellend serbische Herrscher (stufenweise zusammengestellt) und zwei Landkarten serbischer Länder, enthaltend auch einen Teil der österreichisch-ungarischen Monarchie, und B. darstellend serbische Herrscher und zwei Wappen (unter ihnen auch Wappen österreichischer, respektive ungarischer Länder).

Nr. 5 «Schönbacher Zeitung» vom 15. Jänner 1913.

Zeitschrift: «Večernik Českeho slova» vom 17. Jänner 1913.

Nr. 9 «Vzdelání lidu» vom 15. Jänner 1913.

Nr. 5 «Egerländer Bezirksblatt» vom 15. Jänner 1913.

Nr. 5 «Plzeňský kraj» vom 14. Jänner 1913.

Nr. 3 «Dubrovnik» vom 16. Jänner 1913.

Nichtamtlicher Teil.

Das neue französische Kabinett.

Die Bildung des neuen französischen Ministeriums ist vollzogen. Ministerpräsident Briand hat für sein Programm ein „Maximum des Einvernehmens“ unter den Republikanern herbeizuführen, einige hervorragende Persönlichkeiten unter seinen parlamentarischen Kollegen gewonnen. Zu ihnen zählt vor allen der Freund

Gambettas Etienne, der bereits seit mehr als einem Menschenalter der Kammer angehört. Etienne, der das Kriegsportefeuille übernimmt, ist wiederholt Staatssekretär und Minister gewesen, das Kolonialreferat hatte er bereit 1887 inne, Kriegsminister war er 1906. Er gehört dem Präsidium der Kammer an und ist aus der Gruppe der gemäßigten Republikaner hervorgegangen; man bezeichnet ihn als einen Gegner der Wahlreform. Das Justizwesen fällt Barthou zu, der dem engsten Freundeskreise Poincarés angehört. Seit 24 Jahren hat er sein Mandat inne, er zählt zu den angesehensten der südfranzösischen Deputierten, und seine einflussreiche Stellung in der Kammer hat ihm im vorigen Jahre das wichtige Amt des Präsidenten der Kommission für auswärtige Angelegenheiten verschafft. Ein verhältnismäßig neuer Mann zieht mit Jonnart in das Ministerpalais am Quai d'Orsay ein. Er gehört zu den hohen Beamten der Republik. Elf Jahre lang war er Gouverneur von Algier. Jonnart ist Vizepräsident der Suez-Gesellschaft, und durch seine Heirat trat er in Beziehung zu den vornehmsten Finanzkreisen. Er geht gern literarischen Neigungen nach. Er gilt als Kenner des Orients und dessen Kultur und steht in einem freundschaftlichen Verhältnis zu dem gegenwärtigen Generalpräsidenten von Marokko Lyautey. Dem Kabinett Rafimir Périer hat er als Arbeitsminister angehört. Der neue Marineminister Pierre Baudin ist unter Waldeck-Rousseau Arbeitsminister gewesen, er hat sich mit dem Kriegs- und Marinewesen eingehend beschäftigt, die allgemeine Aufmerksamkeit hat er 1911 als Referent für das französisch-deutsche Abkommen auf sich gezogen.

Die wirtschaftliche Zukunft Mazedoniens.

Man schreibt aus Saloniki: Die Frage der wirtschaftlichen Zukunft Mazedoniens beschäftigt die hiesige Bevölkerung im höchsten Grade, ganz besonders die Frage der Zukunft Salonikis. So lange eine endgültige Entscheidung über das Schicksal dieser Stadt nicht gefallen ist, unterlassen es die maßgebenden griechischen Kreise, sich über diese wirtschaftliche Frage zu äußern, wiewohl sie von der Wichtigkeit derselben voll und ganz überzeugt sind und auch bereits verschiedene

Maßnahmen in Erwägung zogen. Es wird allgemein auf die Notwendigkeit hingewiesen, Saloniki ein so großes Hinterland zu wahren, daß sein Handel wenigstens auf der gleichen Höhe als bisher erhalten werden könne. Ob diese Möglichkeit vorhanden sein wird, läßt sich zur Zeit noch nicht erörtern; auf alle Fälle darf aber jetzt schon damit gerechnet werden, daß die verantwortlichen griechischen Kreise zur gegebenen Zeit alles aufbieten werden, um eine derartige Lösung dieser brennenden Frage zu finden, welche den Interessen nicht nur der hiesigen Kaufleute, sondern auch jenen der mit Saloniki in Verbindung stehenden fremden Handelskreise entspricht. Es darf damit gerechnet werden, daß man auf griechischer Seite allen diesen Umständen das weitestgehende Verständnis entgegenbringt und sich längst in eingehende Studien der Verhältnisse und Bedürfnisse des Saloniker Plazes eingelassen hat.

Die Lage in Kleinasien.

Die in manchen Nachrichten aus Kleinasien neuerdings ausgedrückten Befürchtungen, daß es in diesem Gebiete, insbesondere in Damaskus, infolge des unglücklichen Kriegsausganges zu Christenmorde kommen könnte, werden nach einer der „Pol. Korr.“ aus Konstantinopel zugehenden Mitteilung in diplomatischen Kreisen nicht geteilt. Die Niederlage der türkischen Waffen im Kampfe gegen die Balkanstaaten hat allerdings die mohammedanische Welt in große Erregung versetzt; nichts deutet aber darauf hin, daß deren Ausbrüche sich gegen die Christen in der Türkei lehnen werden. Es ist vielmehr die Möglichkeit ins Auge zu fassen, daß die Erbitterung über die großen Gebietsverluste der Türkei zu heftigen Konflikten zwischen den Muslimen selbst führen könne. Man muß hiebei damit rechnen, daß die Partei „Einheit und Fortschritt“ alles aufbieten wird, um die Lage für die Wiedererlangung der Macht auszubeden, und durch diese Aufwühlung der Parteileidenschaften könnten Erschütterungen der öffentlichen Ordnung verursacht werden. Ein nicht ungefährliches Moment wird nach dem Friedensschlusse, der von der Türkei die schwersten Opfer verlangen wird, vielleicht in der Stimmung der Armee, besonders bei der Ansammlung enormer Trup-

Fenilleton.

Der Sieger.

Sportstizze von Roger Regis.

(Schluß.)

Der letzte Wagen hatte noch nicht gestartet, als der erste Wagen schon wieder erschien und in rasender Pace an den Tribünen vorbeisaupte.

Und wieder klang in die Vivat- und Hurruufe die helle Stimme von Luce:

„Wie gern möchte ich einmal solch ein Rennen mitmachen!“

„Das wäre zu ermöglichen,“ antwortete Latour-Mirandol, der neben ihr stand, „wenn Sie es wirklich wünschen, könnte ich es erreichen . . .“

„Wie das?“

„Ich werde Ihnen einen jungen Herrn vorstellen, der sich Ihnen gern zur Verfügung stellen wird.“

„Ein Professional?“

„Nein, ein Herrenfahrer.“

„Wer ist es?“

„Der Graf Tournoyant.“

„Hat er einen Rennwagen?“

„Rennwagen, Tourenwagen, alles, was Sie wollen.“

„Er ist also sehr reich, dieser Tournoyant?“

„Ich glaube wohl, man spricht von 200.000 Franken Rente.“

Das junge Mädchen wurde aufmerksam. Es schien lobnend, sich mit dem jungen Mann zu beschäftigen.

„Wenn seine Frau nichts dagegen hat? . . . Vielleicht ist die Gräfin Tournoyant eifersüchtig?“

„Eine Gräfin Tournoyant existiert nicht.“

„Er ist also alt?“

„Nein, 34 Jahre.“

„Häßlich?“

„Im Gegenteil! eine stattliche Erscheinung mit blondem Schnurrbart. Ich kann ihn Ihnen übrigens sofort vorstellen.“

„Wenn ich bitten darf? Ich bin neugierig, dieses Muster an Vollkommenheit kennen zu lernen.“

Latour-Mirandol lächelte. Er kannte die Verhältnisse des Vaters und die Wünsche der Tochter. In den aufblühenden Augen des jungen Mädchens hatte er sofort die Absichten erraten, und er versprach sich von der Rolle eines stummen Zuschauers ein ganz besonderes Vergnügen.

„Sie kennen übrigens den Grafen schon.“

„Woher?“

„Auf einem Ball bei meiner Mutter vor vier oder fünf Jahren haben Sie ihn kennen gelernt. Ich glaube sogar, daß Sie mit ihm getanzt haben.“

„Möglich . . . es ist schon lange Zeit her . . .“

Während die Wagen unaufhörlich die Bahn umkreisten, ging man einen kleinen Imbiß nehmen, und an der Tafel machte sich die Begegnung ganz unauffällig.

„Graf Henri Tournoyant, einer meiner besten Freunde, Fräulein Luce Beaucontour, eine Freundin meiner Frau, deren sehnlichster Wunsch es ist, eine Tour auf einem Rennwagen zu machen.“

„Ihr Wunsch ist durchaus nicht unerfüllbar, meine Gnädige,“ begann der junge Mann, als sie allein waren.

„Wenn Ihr Herr Vater nichts dagegen hat, wird es mir ein Vergnügen sein, Sie in meinem 120 H. P. mitzunehmen.“

Während der junge Mann sprach, hatte ihn Luce einer genauen Mustering unterworfen. Sein Aussehen entsprach ganz der ihr gemachten Schilderung, und was seine geistigen Fähigkeiten betraf, so war sie sich darüber nicht lange im unklaren: ein wenig blasirt und verlebt, aber doch noch genügend naiv, um sich leicht einzufangen zu lassen.

Sie reichte ihm ohne jede Ziererei die Hand.

„Also abgemacht! Den Tag bestimmen wir gelegentlich.“

Dann sprang sie sofort auf ein anderes Thema über.

„Auf welcher Tribüne sitzen Sie?“

Er zeigte ihr seine Karte.

„Wir sind ja Nachbarn. Merkwürdig, daß ich Sie gar nicht sah.“

Nach dem Dejeuner suchten alle wieder ihre Plätze auf. Die Stunde der Entscheidung nahte.

Eine fieberhafte Erwartung hatte die Menge ergriffen. Dicht gedrängt hielt sie jedes Plätzchen besetzt. Noch schwankte man, ob nach den letzten Nachrichten der Sieg einem Franzosen oder einem Deutschen zufallen würde, und je nach der Nationalität des aus der ganzen Welt herbeigeeilten Publikums wünschte man dem einen oder dem anderen den Sieg. Auf der offiziellen Tribüne versammelten sich die Richter. An der Kanone, die die Ankunft des Siegers begrüßen sollte,

penmassen auf der Cataldalinie liegen. Man will hoffen, daß die Türkei auch diese etwaigen Nachwehen des Krieges rasch überstanden haben wird. Darüber glaubt man aber jedenfalls beruhigt sein zu dürfen, daß die Muselmanen nicht den höchst bedenklichen Versuch unternehmen werden, wegen der erlittenen Niederlagen an der christlichen Bevölkerung in der Türkei Vergeltung zu üben.

Politische Uebersicht.

Laibach, 23. Jänner.

Die bevorstehende Versammlung der **albanischen Notabeln** in Konstantinopel wird die Wahrnehmungen erörtern, die bisher über die mutmaßliche Stellungnahme der Großmächte in der Angelegenheit der Abgrenzung Albaniens gemacht werden konnten. Die Ansprüche, die das albanische Volk hinsichtlich des ihm zuweisenden Gebietes erhebt, werden genauer umschrieben werden und man wird Beschlüsse über die Form fassen, in der diese Forderungen zur Kenntnis der Mächte gebracht werden sollen.

Der „Temps“ meldet aus Konstantinopel: Während der große Rat in Konstantinopel zusammengetreten ist, um über die Entscheidung über Krieg oder Frieden zu beraten, steht die Pforte noch vor der Lösung der außerordentlich schwierigen Frage, wie der **Friedensschluß** der an der Cataldalinie stehenden Armee mitgeteilt werden soll. Es macht sich dort, seit Enver Bey und andere Offiziere aus Tripolis zurückgekehrt sind, eine derart kriegslustige Stimmung geltend, daß sich das Cataldzaher für unbesiegbar hält. Die Regierung befürchtet, daß die 130.000 Mann, die bei der Cataldalinie stehen, entschieden für die Wiederaufnahme des Krieges eintreten und infolge des Friedensschlusses sich mit ihrer vollen Wut gegen Konstantinopel wenden könnten. Diese Angelegenheit bedeutet eine große Gefahr für die Regierung, die nun eine Reihe von Maßregeln ergreift, um Möglichkeiten vorzubeugen.

Wie man aus Rom schreibt, belaufen sich die außerordentlichen Ausgaben für **Kriegsmaterial** im Finanzjahre 1912/13 für Herstellung von Feldartillerie, welche eines der größten und dringendsten Bedürfnisse der beweglichen Verteidigung ist, auf 14,950.000 Lire, für den Bau von Sperrforts und deren Armierung auf 24,123.500 Lire, für die Küstenartillerie auf 4,950.000 Lire, für Herstellung von Handfeuerwaffen auf 1,400.000 Lire.

Die „Zeit“ bemerkt, daß mit der Bestellung **Zonnarts** zum Minister des Außern die strikte Fortführung der Politik Poincarés verbürgt erscheine. Das heißt: Europa habe auch weiter mit einer aktiven französischen Republik zu rechnen. Poincaré werde nun erst recht bemüht sein, noch russischer zu sein als Rußland selbst. Es lasse sich nicht leugnen, daß in der Tripelentente an gegenseitiger Interessensförderung Großartiges geleistet wird und dieser Umstand bringt der Tripelentente sehr dauerhafte politische Erfolge. — Die „Neue Freie Presse“ bemerkt, Zonnart werde die auswärtige Politik unzweifelhaft auf der Linie fortsetzen, die Poincaré angegeben hat und gewiß auch weiter angegeben wird. Daß diese Linie immer in der Nähe der englischen und russischen führen wird, ist selbstver-

nahm ein Feuerwerker Aufstellung. Plötzlich erschütterte ein ungeheurer Schrei die Luft. Ein Wagen nahte, aber noch war es unmöglich, die Nummer zu erkennen. Die Spannung dauerte nicht lange, der Kanonenschuß ertönte, die Musik setzte mit der „Wacht am Rhein“ ein, der Deutsche hatte gesiegt. Begeistert riefen die Deutschen Hurra, und aus Höflichkeit applaudierten die Franzosen und die anderen Nationen. Die Frauen, die sich nicht um politische Erwägungen kümmerten, umdrängten den Sieger und versuchten ihn zu küssen oder ihm wenigstens die Hand zu drücken.

„Ein wunderbares Finish“, sagte der Graf Tournoyant.

„Himmlich“, rief Luce, „ich möchte den Mann küssen.“

„Einen Professional?!“

„Sie haben recht. Es geht nicht! Aber da ich jetzt unbedingt jemand küssen muß und mein Vater nicht in der Nähe ist, sollen Sie es sein.“

Und Sie nahm den Kopf des Grafen in beide Hände und küßte ihn zweimal. Dann gab sie ihn errötend frei und eilte davon.

„Ich glaube, der wirkliche Sieger am heutigen Tage bin ich“, dachte geschmeichelt der junge Mann, als er sich von seiner Überraschung erholt hatte.

Inzwischen suchte Luce überall nach ihrem Vater, und als sie ihn endlich gefunden hatte, flüsterte sie ihm erregt zu:

„Ich glaube, ich habe heute das Rennen gemacht! . . .“

(Autorisierte Übersetzung.)

ständig; eine neue Richtung ist ihr durch den Krieg gegeben worden, durch das Überschwanken zu den Balkanstaaten. Frankreich scheint nicht zu fürchten, daß dadurch seine Millionen mohammedanischer Untertanen in gefährliche Erregung geraten. Herr Zonnart wird wissen, wie weit die Republik gehen kann, ohne sich Ungelegenheiten zuzuziehen.

Nach einer Meldung aus Paris verlautet, daß der neue Präsident der Republik im Laufe der ersten Monate dieses Jahres die Besuche des Königs **Alfonso** von Spanien, des Königs **Georg** von England und der Königin **Wilhelmine** der Niederlande erhalten dürfte. Bestimmte amtliche Ankündigungen liegen jedoch darüber noch nicht vor.

Tagesneuigkeiten.

— (Die erfüllte „Prophezeiung.“) Schon am 15. d. brachten französische Blätter die „Prophezeiung“ eines jindigen Schlaupfusses, der behauptete, es könne von den Kandidaten für den Präsidentenstuhl nur Poincaré gewählt werden, weil sein Name ein Ausfluß, gleichsam eine Quintessenz der Namen der acht bisherigen Präsidenten der französischen Republik sei. Man vergleiche:

- Perier
- Loubet
- Falher
- CarNot
- MacMahon
- Faure
- Fallieres
- GrEvy

Herr Pams hatte also von vornherein keine Aussichten, gewählt zu werden, da sein Name nur vier Buchstaben enthält. Das wäre einmal eine Prophezeiung, die eingetroffen ist.

— (Der Mann in der Kiste.) Aus Danzig wird der „Voss. Zeitg.“ gemeldet: Auf eine eigenartige Idee verfiel der im Kreise Karthaus beschäftigte Müllergejelle **Korellus**, dem es bei seinem Herrn nicht mehr gefiel. Er hatte es im Herzogtum Braunschweig als Hausdiener bei einem Pfarrer schon einmal besser gehabt, und so beschloß er, sich nach Braunschweig zurückzugeben. Für eine so weite Reise fehlte ihm aber das Geld. Er kam nun auf die Idee, die Reise in einer Kiste als Gilgut zu machen. Am Montag abends erschien er auf dem Bahnhof in Gartsch bei Karthaus, gab den Frachtbrief zu einer Kiste ab und beauftragte den Spediteur, am anderen Morgen die Kiste abzuholen. Das geschah auch. Bevor der Spediteur aber kam, stieg **Korellus** in die Kiste und verschloß sie von innen. Er hatte sich auch mit Lebensmitteln und Decken ausgerüstet und trat so als Gilgut wirklich die Reise nach dem Braunschweigischen an. Bis Dirschau ging die Sache auch gut, auf dem dortigen Bahnhofe mußte die Kiste aber umgeladen werden und wurde vorübergehend in die Abfertigungsstelle gebracht. Als sie nun hier stand, kam ein kleines Hündchen, beschnupperte nach seiner Art die Kiste und begann ein großes Wutgeheul. Mag sein, daß es die Wurst gerochen hatte, die der Kistenreisende bei sich versteckt hatte, oder daß es ein Lebewesen in der Kiste mitterte. Jedenfalls wurde die Kiste daraufhin geöffnet und der sonderbare Reisende mußte „aussteigen“, um vorläufig in das Gerichtsgefängnis zu spazieren. Der Müllergejelle sagte aus, daß es ihm bis Dirschau ganz gut ergangen sei und daß er auch geglaubt habe, gut in Braunschweig anzukommen.

— (Die Höhe des Toilettenkredits für die Pariserinnen) ist nunmehr in origineller Form gerichtlich festgelegt worden, und es wird viele Pariser Gatten geben, die den weisen Richtern der fünften Kammer des Zivilgerichtes Hofianna singen. Es handelt sich um eine sehr einfache Sache, um die Weigerung eines gut gestellten Kaufmannes, die in einem Jahre auf 14.000 Franken angewachsene Schneiderrechnung seiner teuren Lebensgefährtin zu begleichen. Er vertrat die Ansicht, daß der betreffende Schneider vor der Eröffnung eines so kolossalen Kredits sich der Zustimmung des Gatten hätte verschern müssen. Der Gerichtshof erkannte nun, daß der eingeräumte Kredit weit übertrieben war und daß er nicht höher gehen durfte als die Wohnungsmiete des Paares betrug, nämlich 4000 Franken. Diese Summe wurde dem Schneider allein als geschuldet zuerkannt. Die Miete als äußeres Zeichen des Reichtums dient also nicht nur als Grundlage für die Steuereinschätzung, sondern auch für den Toilettenkredit der Pariser Damen.

— (Eine seltsame „Othello“-Aufführung.) In einem kleinen Londoner Ostendtheater fand vor einigen Tagen eine seltsame „Othello“-Aufführung statt. Nachdem die Tragödie gespielt worden war, kam noch ein neuer, bei Shakespeare unbekannter Akt, der ein großes, prunkvolles Leichenbegängnis brachte. Die Direktion des Theaters hatte wiederholt Zuschriften erhalten, in denen ihr erklärt wurde, daß „Othello“ zwar ein sehr schönes und ergreifendes Stück sei, aber in der Aufführung des Theaters einen großen Fehler aufweise. Es sei eine Pflicht der Menschlichkeit, den irgeleiteten, eifersüchtigen Othello wenigstens im Tode mit seiner ihm treuen Desdemona zu vereinigen. Der Theaterdirektor ordnete nun schleunigst an, daß bei der nächsten Aufführung ein imposantes Leichenbegängnis den Schluß des Dramas bilde. Es erschien ein großer, von zwei alten Klep-

pern gezogener Leichenwagen, auf dem zwei Särge standen. Über die beiden Särge war ein mächtiger Kranz gelegt, auf dessen Schleißen sich die Inschrift befand: „Im Tode vereint!“ Als Leichengefolge wurde außer den Überlebenden des Stückes noch eine große Anzahl von Soldaten des Othello verwendet. Diese rührende Ergänzung des Shakespeareschen Dramas hatte einen sensationellen Erfolg. Es brach ein großer Beifallsturm los, und von dem Tage an ist das Theater allabendlich ausverkauft.

— (Die Lösung des Knöpf-Problems.) Nicht länger mehr soll die Sisyphusarbeit der Kammerzofen dauern, die die unzähligen Knöpfe, Haken und Schließen am Kleide der „Gnädigen“ öffnen müssen; nicht länger mehr sollen weniger begüterte Damen nach einem dienstwilligen Geiste suchen, der ihnen „die Bluse aufmacht“; nicht länger mehr wird der Gatte, wenn er im Morgengrauen aus der Gesellschaft zurückkehrt, um die kurzen Stunden des Schlafes betrogen, weil er seine Frau von ihrer großen Toilette befreien muß. Im praktischen Albion ist die Lösung gefunden, die Lösung des schlimmen Knöpf-Problems: das Schnell-Ausziehkleid. Eine findige Schauspielerin, **Miss Daragh** vom Repertory Theatre in Manchester, hat die glückliche Idee gehabt, die ein großer Londoner Schneider zur Ausführung gebracht hat und die in weiten Kreisen der britischen Frauenwelt Anklang findet. Das neue Kleid ist so sinnreich gearbeitet, daß es nur eine einzige Schließborrichtung hat und daß man in weniger als einer Minute hinein- und herauschlüpfen kann. Alles, was die Trägerin zu tun hat, um von ihrer Hülle befreit zu werden, besteht in dem Aufdrücken eines Knöpfes, worauf bei einer kurzen Bewegung das Kleid herunterfliegt. Man stelle sich nur den tiefen Sinn und den hohen Nutzen dieser Erfindung, über die freilich nähere Einzelheiten noch nicht verraten werden, recht vor, die Ersparnisse an Zeit, an Arbeit und Ärger, und man wird der Schauspielerin einen Lorbeerzweig und dem Schneider einen großen finanziellen Erfolg versprechen können.

— (Ein Märtyrer der Wissenschaft.) Aus London wird berichtet: Die Verleihung des Adelsprädicats an den englischen Arzt **Dr. George Turner**, die auf die persönliche Initiative des Königs zurückgeht, lenkt den Blick der Öffentlichkeit auf diesen verdienstvollen Forscher und Arzt, der sich besonders während seines Aufenthaltes in Südafrika durch seine Leistungen auf dem Gebiete der Lepraforchung bleibende Verdienste erworben hat. **Dr. Turner**, der auch in Südafrika bei der Bekämpfung der Minderpest und während der Kriegsjahre durch die Eindämmung der Typhusepidemie Segensreiches geleistet hat, arbeitete später unausgesetzt in dem Lepra-Asyl von Pratoria und setzte nach seiner Rückkehr nach England im Laboratorium seine bakteriologischen Studien über die Lepra fort. Einmal beim Rasieren fielen ihm gewisse Flecken auf seiner Hand auf und die nähere Betrachtung ergab, daß er sich während seines Kampfes gegen die Lepra angesteckt hatte. **Sir George Turner** führt seitdem das Leben eines Einsiedlers; völlig abgegeschlossen von der Menschheit setzt er, von Schmerzen gepeinigt, seine Forschungsarbeit fort, und vor einiger Zeit mußte der franke Gelehrte seinen linken Arm bereits amputieren lassen. Nun lenkt seine Standeserhöhung wieder die Aufmerksamkeit auf diesen Märtyrer medizinischer Forschung.

— (Ein Brandstifter von Beruf.) Wie aus Newyork getabelt wird, wird dort jetzt der sogenannte Brandstifterprozeß verhandelt, der sensationelle Enthüllungen ergab. Der Hauptbelastete **Jsidor Stein** sagte aus, daß sich im Laufe von vier Jahren mehr als 5000 Personen an ihn mit der Bitte gewendet hätten, er möge ihre Wohnungen anzünden. Das System ging darauf hinaus, möglichst billige Möbel so hoch als möglich zu versichern und dann die Wohnung in Brand zu stecken. Der Profit wurde zwischen dem Beamten der Versicherung, der die Schadenshöhe festsetzte, dem Versicherten und dem Berufsbrandstifter geteilt. Die Methoden der Brandstiftung sind zum Teil höchst merkwürdig. Einmal gelangte eine Matraze zur Verwendung, die mit Schießpulver gefüllt war. Beliebte waren auch Würste, die mit Benzin gefüllt waren, und die, wenn sie vom Feuer ergriffen wurden, explodierten und den Brand rasch ausbreiteten. Lange Zeit hindurch wurde auch sogenanntes Brandstiftungspulver benützt, ein Präparat, das erst langsam schwält, bevor die Flammen hervorschlagen. Das raffinierte Präparat gab den Brandstiftern Gelegenheit, sich erst in Sicherheit zu bringen und ihnen einen Alibibeweis zu ermöglichen.

— (Ein Kampf gegen die Zigarettenraucherinnen.) Die Frauen der Vereinigten Staaten trönen der Unsitte des Zigarettenrauchens in solchem Maße, daß sich in vielen Staaten die öffentliche Meinung energisch dagegen wendet, was seinen Ausdruck in der Bildung von Vereinen zur Bekämpfung des Rauchens der Frauen findet. In Massachusetts rauchen die Frauen am meisten, deswegen sind die Gegner der Raucherinnen dort am tätigsten bei der Arbeit. Sie werden demnächst der Gesetzgebung des Landes einen Gesetzentwurf vorlegen, der ziemlich drakonisch zu nennen ist: Wer einer Frau oder einem Mädchen Tabak in irgendwelcher Form verabfolgt, so heißt es in diesem Gesetzentwurf, soll zu einer Strafe von 200 Kronen verurteilt werden; ferner soll den Frauen das Rauchen auf öffentlichen Plätzen und Straßen sowie in Privatgrundstücken verboten werden. Die Raucherinnen selbst und die nichtrauchenden Gegner der „Raucherinnen“ meinen nun, augen-

scheinlich mit Recht, wenn das Zigarettenrauchen wegen seiner Schädlichkeit mit so hohen Strafen bedroht werden sollte, sei es ganz unsinnig, das Verbot auf die Frauen zu beschränken; vielmehr müßten Frauen und Männer dann in gleicher Weise bedacht werden. In Boston hat bereits die Polizei den Frauen das Rauchen auf öffentlichen Straßen und Plätzen verboten.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Einiges über unser Mittelschulwesen.

Von Prof. J. Wexler.
(Schluß.)

Der Besuch der Realschulen war relativ am stärksten im Schuljahre 1908/09 mit 39 %; seither ist er im Abnehmen begriffen, wiewohl im laufenden Schuljahre eine schwache Zunahme von rund 1 % zu verzeichnen ist. Von dieser Abnahme wird jedoch nicht die Laibacher Realschule, sondern vielmehr die in Udria betroffenen, wo die Besucherzahl stetig, im letzten Jahr fünf um 17 %, abnimmt. Wir sind nicht in der Lage, triftige Gründe über diese Abnahme zu geben; im allgemeinen dürfte noch immer der Umstand seine Geltung haben, daß unsere Landbevölkerung dem Realstudium nicht das richtige Verständnis entgegenbringt und ihm infolge der Überzeugung abhold ist, daß dem Gymnasialabituienten weit mehr Wege zu seiner weiteren Fortbildung als einem Realschulabsolventen offen stehen, besonders zu den juristischen, medizinischen und nicht zuletzt zu den theologischen Studien. Auch dürfte die Aktivierung von slovenischen Parallelklassen am Görzer Gymnasium den Zuzug von Schülern aus der Udriener Gegend zur Folge gehabt haben; denn das Gymnasium galt seit jeher und gilt noch immer als die Vorbereitungsschule für die akademischen Studien. Als solche wurde sie ja auch im Organisationsentwurf, dem herrlichen Werke von Thun, Boniz und Egner, charakterisiert und neu organisiert, während die Realschule, eine Schöpfung der Siebziger Jahre, als eine Vorbereitungsschule speziell für die technischen Wissenschaften, also als eine höhere Bürger- oder Fachschule, zumal in jenen Elternkreisen betrachtet wird, denen die Beamtenlaufbahn oder der geistliche Beruf die Ideale der menschlichen Berufstätigkeit bilden.

Hiermit sind wir nun auf einem Punkte angelangt, wo uns eine kleine Digression gestattet sein möge. Mit der wachsenden Erkenntnis der tiefgehenden Bedeutung der realen Wissenschaften macht sich immer mehr die Wahrnehmung geltend, daß weder das humanistische Gymnasium, noch die Realschule, beide in ihrer Einseitigkeit, weder den allgemeinen, noch den besonderen Zwecken und Zielen entsprechen, daß sie vielmehr durch die Verschiedenartigkeit ihrer Bildungsideale einen Dualismus begünstigen, der den unnützen Kampf zwischen der humanistischen und realistischen Weltanschauung verschärft. Von diesen Grundfragen ausgehend, hatte die ständige Delegation des IV. Österreichischen Ingenieur- und Architektentages bereits im März 1901 dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht ein Promemoria* mit dem Hinweis darauf unterbreitet, daß weder das humanistische Gymnasium den realen Anforderungen der Jetztzeit gerecht werden kann, noch die damalige Realschule vollkommen ausreicht, um dem technischen Hochschulstudium jene humanistische Vorbildung zu geben, die dessen zukünftige Stellung im öffentlichen Leben, welche jener des Absolventen einer Universität gleich zu achten ist, auch gleichwertig macht. Diese Ziele könnte nur eine einheitliche Mittelschule erreichen, die außerdem den Vorzug hätte, daß die richtige Wahl des auf höhere Wissenschaft zu begründenden Lebenslaufes den jugendlichen Kandidaten viel später, also zu einer Zeit, wo sie sich über ihre geistigen Fähigkeiten und Anlagen bereits im klaren sind, anheim gegeben wäre.

Diese Bewegung nun, die von der österreichischen Technikerschaft bereits vor zwölf Jahren ausgegangen war, hat unterdessen schon ihre ersten Früchte gezeitigt. Auf der im Jänner 1908 stattgehabten Mittelschul-enquete wurden die Wünsche der Technikerschaft, daß eine Einheitsmittelschule geschaffen werde, deren Abituienten ohne weitere Ergänzungsprüfung zum Besuche jeder Art von Hochschulen als ordentliche Hörer berechtigt seien, vollst. gewürdigt und noch im selben Jahre erging vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht die Verordnung vom 8. August 1908, Zahl 34.180, wonach provisorisch verfügt wurde, daß neben den bestehenden Gymnasien und Realschulen neu organisierte achtklassige Anstalten nach besonderen Lehrplänen, in denen den Naturwissenschaften und überhaupt den realistischen Fächern ein breiterer Spielraum eingeräumt wird, errichtet werden. Es sind dies das achtklassige Realgymnasium, das Reformrealgymnasium und das Oberrealgymnasium des Tetschener Typus.

Indes hat sich die österreichische Technikerschaft nicht mit der bloßen Neugründung von solchen Anstalten zufrieden gegeben, sondern hat auf Grund der Wahrnehmungen über die Zweckmäßigkeit der neuen Realgymnasien auf dem VI. österreichischen Ingenieur- und Architektentage im Dezember 1911 ihre diesbezüglichen Wünsche in dem Sinne präzisiert, daß sie über

Antrag des Hofrates Ing. Dr. Franz Lorber an Seine Excellenz den Herrn Minister für Kultus und Unterricht die Bitte richtete, in der Umwandlung bestehender Gymnasien und Realschulen in achtklassige Realgymnasien (Typus A) sowie in der Errichtung neuer derartiger Gymnasien, welche der vom österreichischen Ingenieur- und Architektentage vorgeschlagenen Einheitsmittelschule am nächsten kommen, keinen Stillstand eintreten zu lassen; denn der große Andrang zu dem neuen Realgymnasium beweise, daß diese Mittelschultypen wenigstens teilweise den berechtigten Wünschen der Bevölkerung nach einer einheitlichen Mittelschulbildung und einer gleichmäßigen Vorbereitung für das Hochschulstudium entspreche.

Nun werfen wir die Frage auf, ob nicht auch in unserem Lande eine solche Mittelschule am Platze wäre. Die Grundsätze, die anderswo für die Errichtung solcher Anstalten maßgebend waren, haben denn doch auch in unseren Verhältnissen ihre Geltung. Wir haben in Krain sieben humanistische Gymnasien, davon drei oder gar vier in Laibach, wenn wir das in der nächsten Nähe gelegene St. Veiter Gymnasium miteinbeziehen.

Zwei davon, das Erste und das Zweite Staatsgymnasium, sind ganz gleich organisiert, nämlich in den unteren Klassen slovenisch, in den oberen utraquistisch, während das dritte Laibacher Gymnasium deutsch und das St. Veiter fürstbischöfliche Gymnasium durchgehend slovenisch ist. Man könnte also, ohne dem Bestehenden einen wesentlichen Abbruch zu tun, eines der utraquistischen Gymnasien allmählich in ein achtklassiges Realgymnasium umwandeln, wobei der Bevölkerung noch immer die Wahl frei stünde, ihre Jungen sei es an dem einen humanistischen Gymnasium oder an der Realschule studieren zu lassen, je nachdem sie das rein humanistische oder rein realistische Studium bevorzugen. Es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß unsere Bevölkerung, sobald sie über das Wesen und die Zweckmäßigkeit des neuen Realgymnasiums genau unterrichtet sein wird, die Errichtung einer derartigen Mittelschule freudig begrüßen und der hohen Unterrichtsverwaltung, die ja die Neugründung oder Umwandlung bereits bestehender Anstalten in solche Reformanstalten begünstigt, aufrichtigen Dank wissen wird.*

* Im übrigen erlaube ich mir, auf meinen Artikel „Zur Frage der Realgymnasien in Krain“ in der „Laibacher Zeitung“ Nr. 34 vom 12. Februar 1912 zu verweisen.

„Wir alle laufen mit der Zeit und fürchten nichts mehr in der Welt als das Zurückbleiben“, so stand es jüngst im Leitartikel eines großen Wiener Tagblattes geschrieben. Es hat den Anschein, daß wir uns in der Übergangszeit zweier Kulturepochen befinden, in der die alten, durch Jahrhunderte gültig gewesenen Kulturwerte durch die großartigen Errungenschaften der modernen Technik und die Ergebnisse der naturwissenschaftlichen Disziplinen allmählich umgewertet werden. Und auch wir müssen auf der Hut sein, daß uns die Zukunft nicht als kleine Leute finden wird, die hinter ihrer Zeit zurückgeblieben sind!

(Notstandsunterstützung.) Das Ministerium des Innern hat im Einvernehmen mit dem Finanzministerium zur Durchführung der Notstandsaktion für die durch Hagelschlag im Juli vorigen Jahres geschädigten Injassen der Gemeinde Ambrus und der Ortschaft Schwörz der Gemeinde Seisenberg den Betrag von 5300 K bewilligt.

(Systemisierung von Lehrstellen am Ersten und Zweiten Staatsgymnasium in Laibach.) Wie wir erfahren, hat sich Seine Excellenz der Minister für Kultus und Unterricht bestimmt gefunden, am Ersten und Zweiten Staatsgymnasium in Laibach aus Anlaß des Bestandes von Parallelklassen an diesen Anstalten vom 1. September 1913 ab je eine neue wirkliche Lehrstelle zu systemisieren.

(Subvention für gut gehaltene Schulgärten.) Wie man uns mitteilt, hat das Ministerium für Kultus und Unterricht zur Förderung der mit Volksschulen verbundenen Schulgärten und landwirtschaftlichen Lehrkurse in Krain für das Jahr 1912 eine Subvention von 600 K bewilligt, die in 12 Teilbeträgen von je 50 K ihrer Bestimmung zugeführt werden wird. Diese Subventionen sind als persönliche Remunerationen jenen Lehrern zugebacht, die gut gehaltene Schulgärten bewirtschaften. Demgemäß werden sich die Bewerber um diese Remunerationen über die zweckentsprechende Anlage und Bewirtschaftung ihrer Schulgärten gehörig auszuweisen haben. Die Gesuche sind ehestens bei der vorgesetzten Bezirksschulbehörde einzubringen.

(Todesfall.) Gestern ist hier die Gemahlin des Herrn Obersten i. R. Hollegha von Hollegau, Frau Marianne Hollegha von Hollegau, geb. Kozler, nach kurzer, schwerer Krankheit, in ihrem 55. Lebensjahre gestorben. Die nummehr Verbliebene war eine in allen Gesellschaftskreisen der Stadt hochangesehene Dame, die sich durch hohen Wohltätigkeitsinn auszeichnete und eine sorgsame Mutter war. Das Leichenbegängnis findet morgen nachmittags vom Trauerhause, Karlsstädter Straße Nr. 18 aus auf den Friedhof zu Sankt Christoph statt.

(Spende.) Herr Oberforst- und Landesforstinspektor Konrad Rubbia hat anstatt eines Kranzes für die verstorbene Frau Oberst von Hollegha dem Vereine für Armenpflege in Laibach den Betrag von 20 K gespendet.

(Die angebliche Streichung von vier Päpsten aus der Papstchronik.) Nach einer Meldung, die durch einen großen Teil der Presse ging, sollen auf Befehl des Papstes und auf Grund des Berichtes der Vatikanischen Kommission für historische Studien vier Päpste aus dem 9., 10. und 11. Jahrhundert, als nicht existierend, aus der amtlichen Papstchronik gestrichen worden sein. Papst Pius X. sei demnach nicht der 263., sondern der 259. in der Reihe der Päpste. Diese Nachricht entbehrt, wie der „K. B.“ geschrieben wird, jeder Grundlage. Das offizielle päpstliche Handbuch für 1913 bringt wieder die Reihenfolge der Nachfolger Petri, genau bearbeitet nach der Chronologie des Papstes Benedikt XIV. aus dem Jahre 1758, der Hauptausgabe mit den Bildern der Päpste, die bei Restaurierung der Basilika S. Paolo fuori le mura verwendet wurden. Hiernach ist Pius X. der 259. Papst. Genau die gleiche Reihenfolge findet sich in dem Werke des Barbier de Monteaux: Basilika von St. Paul und die Serie der dort abgebildeten Päpste (1868). Zum ersten Mal erscheint die unrichtige Serie von 263 Päpsten in der „Gerarchia Cattolica“, die provisorisch an die Stelle des 1871 eingegangenen offiziellen „Annuario Pontificio“ trat. Das Buch war nicht amtlich hergestellt, sondern von Privaten bearbeitet und verlegt. Hingegen nahm in den Bänden der während des Pontifikats Pius X. von 1904 bis 1911 veröffentlichten „Gerarchia Cattolica“ der jetzt regierende Papst die 258. Stelle ein. Daraus ersieht man, daß in der amtlichen Papstchronik nicht nur keine Streichung stattgefunden hat, sondern daß noch ein Papstname hinzugefügt wurde, und zwar der des heiligen Felix II. (363 bis 365), den Papst Benedikt XIV. in seiner Chronologie aufführt und verteidigt.

(Die Anmeldung von Neuerwählten und Neugeborenen.) Pünktliches und genaues Anmelden der Neugekommenen ist für eine jede größere Stadt von besonderer Wichtigkeit, hat aber auch für die Bevölkerung einen nicht zu unterschätzenden praktischen Wert. Vor allem werden dadurch die Agenden der politischen Behörde, die auch als Auskunftsstelle vieler anderer Ämter dient, bedeutend gefördert, was ja erklärlich ist, wenn alle Daten der verschiedenen, Zeugnisse, Dienstboten- und Arbeitsbücher, Heimatscheine und sonstigen Auskünfte suchenden Parteien sofort bei der Hand sind.

Die anagraphischen, bezw. die Meldungsämter haben bei Vorerhebungen zwecks Verleihung von Stipendien, Unterstützungen, Pfründen usw. die Aufgabe, die Daten der Petenten zu überprüfen, was natürlich nur bei gewissenhaft gemeldeten Personen stattfinden kann. Eine zweckdienliche Antwort kann jedoch nur dann erfolgen, wenn das Amt genaue und in jeder Richtung verlässliche Aufzeichnungen des Bittstellers besitzt und sie nicht erst suchen muß, was gar oft viel Zeit raubt und als verspätet seinen wahren Zweck verfehlt. Eine allgemein bekannte Tatsache ist es auch, daß die verschiedensten Befestigungen, Zeugnisse und Dokumente nur auf Grund amtlicher Daten ausgestellt werden können, die eben bei pflichtgetreuer Anmeldung festgestellt und eingetragen werden. Die Meldepflicht ist für jeden Stadtbewohner, somit für alle Familienmitglieder, Anverwandte, Dienstboten, Mieter und Bettgeher bindend — eine Ausnahme existiert nicht. Wihin müssen auch Neuerwählte sofort nach erfolgter Trauung sowie Neugeborene nach der Taufe im städtischen Meldungsamte gemeldet werden. Die beiden letztgenannten Fälle werden gewöhnlich ganz außer acht gelassen; sie bilden jedoch eine Nichterhaltung der bestehenden Meldevorschrift, was natürlich strafbar ist. Die immer sich wiederholenden Ausreden, die Neugeborenen wären bereits durch die Hebamme angemeldet worden, sind nicht stichhaltig, da die Neugeborenen zwar im Stadtphysikate, nicht aber im städtischen Meldungsamte angemeldet werden. Pflichtgetreues und pünktliches Anmelden einer jeden neuangekommenen Person liegt nicht nur im Interesse eines jeden einzelnen, sondern der gesamten Stadtbewohnerschaft. Mögen diese Zeilen die vielen irrigen und ganz falschen Begriffe und Anschauungen, die in bezug auf die Meldepflicht noch herrschen, beseitigen und das Pflichtgefühl des Publikums auch in dieser Richtung klären! ke—

(Sammelkanäle.) Für die Inangriffnahme der Kanalisierungsarbeiten, die mit der Entsumpfung gleichen Schritt halten sollen, werden derzeit am Peters- und am Poljanadamm Vorbereitungen getroffen, die die Erdaushebungen bis zur Mündung der Hauskanäle umfassen. Die Hauskanäle, insbesondere deren Mündungen, erfahren bekanntlich anlässlich der Verbindung mit den Sammelkanälen eine neue Lage. Es müssen daher längs des Laibachflusses gerade so wie am Poljanadamm Schächte ausgegraben und die Lage der einzelnen Kanäle erhoben und konstatiert werden. Das Erdmaterial wird selbstverständlich beseitigt. — Einen von der Leimsfabrik ausgehenden Straßenhauptkanal erhält in Velbe auch die Martinsstraße. Auf der Karlsstädter Straße ist ein Hauptkanal noch nicht hergestellt, wohl aber projektiert. — Die großen Sammelkanäle werden aus Betonröhren hergestellt und von entsprechend großen Dimensionen sein.

(Volksschule in Mitterdorf.) Über Ansuchen des Bezirksschulrates in Gottschee findet am 30. d. M. um 10 Uhr 30 Minuten vormittags, eventuell auch noch am 31. d. M., die kommissionelle Verhandlung wegen Instandsetzung des Schulgebäudes in Mitterdorf bei Gottschee unter Intervention eines Staatsbauingenieurs der Landesregierung an Ort und Stelle statt.

* Siehe Organ des Österr. Ingenieur- und Architektentages, XII. Jahrgang, Nr. 1, S. 6—8.

— (Kasinoverein.) Bezüglich des von diesem Verein am 3. Februar zu veranstaltenden Maskenballes gibt das Vergnügungskomitee bekannt, daß zum Zwecke eines guten Gelingens die Beteiligung möglichst zahlreicher Masken und Kostümgruppen erwünscht ist. Verschiedene Gruppen haben sich bereits angemeldet. Es wird jedoch bemerkt, daß ein Masken- oder Kostümzwang nicht besteht. Beginn dieser Unterhaltung um 9 Uhr. — Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß als Abschluß der heurigen Tanzübungen des Vereines Mittwoch, den 29. d. M., im großen Saale bei Militärmusik ein Kränzchen stattfindet. Beginn um halb 9 Uhr. Das für morgen angesagte Kränzchen beginnt um 9 Uhr.

— (Der Laibacher Schachklub) hält seine erste ordentliche Generalversammlung morgen um halb 9 Uhr abends im Café „Elefant“ ab. Schachfreunde willkommen.

— (Der Laibacher Bicycleklub) hat, um das Andenken seines langjährigen Mitgliedes des Herrn Artur Barons Wolkensperg zu ehren, an Stelle eines Kranzes 20 K dem hiesigen Elisabeth-Kinderpitale zugewendet.

— (Die Bischofsfelder Jäger) veranstalten am 25. d. M. um 8 Uhr abends in den Gasthauslokalitäten Gutzeh in Bischofsfeld einen Jägerball. Entree 1 K. Nationaltracht oder Jägerkostüme. Die Tanzmusik besorgt die Musikkapelle des freiwilligen Feuerwehrvereines in Bischofsfeld.

— (Entgleisung.) Infolge falscher Wechselfstellung entgleiste in der Station Adelsberg am 19. d. M. eine Lokomotive samt Tender. Verletzungen kamen nicht vor.

— (Schneelawinen von den Dächern.) Das Tauwetter nach eingetretenem Schneefall gefährdet in unserer Stadt die Passanten an allen Ecken und Enden. In der jetzigen Winterperiode muß der Passant behutsam auf dem Trottoir dahinschreiten und nach oben schauen, um den von den Dächern herunterstürzenden Schneelawinen zu entgehen. Auf den meisten dieser Dächer fehlen nämlich dicke eiserne Schneehalter, auf anderen wieder wasserdichte blecherne Dachrinnen. Natürlich könnte allen diesen Uebelständen mit geringen Kosten abgeholfen werden. Hiefür hat auch die städtische Straßenzustandordnung einige sehr praktische Bestimmungen, nur sollte auf deren Befolgung gedrungen werden.

— (Theatervorstellung in Krainburg.) Am 19. d. um halb 8 Uhr abends veranstaltete der Bildungsverein „Kranj“ in Krainburg eine Theatervorstellung, wobei das fünfaktige Volkschauspiel „Ra Dsojah“ (Der Sonnwendhof) von Mosenthal in Szene ging. Das Stück wurde von den Dilettanten flott gespielt und verfehlte nicht den erwünschten Erfolg. Unter den Darstellern taten sich namentlich die Fräulein Ručigaj, Strniša, Dmerja und Hajner, sowie die Herren Bonač, Florjančič, Potočar und Mohor hervor. Die Regie führte Herr Cyrill Mohor. Die Veranstaltung erfreute sich eines zahlreichen Besuches.

— (Schadenfeuer.) Vor 14 Tagen kam im Wirtschaftsgelände des Besitzers Ferdinand Polanec in Klent, Gerichtsbezirk Littai, auf bisher noch unaufgeklärte Weise ein Feuer zum Ausbruche, das dieses Objekt samt allen Streu- und Futtervorräten sowie vielen Wirtschaftsgeräten einäscherte. Das Vieh konnte gerettet werden. Es ist nur dem raschen Eingreifen der Ortsbewohner und der alsbald auf dem Brandplatze erschienenen Feuerwehr aus Walsch zu verdanken, daß nicht auch das in unmittelbarer Nähe stehende, mit Stroh gedeckte Wohnhaus vom Feuer ergriffen wurde. Der Schaden beträgt über 3000 K und trifft Polanec um so empfindlicher, als weder das abgebrannte Objekt, noch die Fahrnisse versichert waren.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Kaiser Franz Josef-Jubiläumstheater.) Auf dem Grundgedanken der Erlösung durch die Liebe, den wir in idealer Gestalt in den Wagnerschen Werken verkörpert finden, ist die Handlung zu „Tiefstand“ aufgebaut, die, an dramatischer Schlagkraft und wirksamen Steigerungen reich, den Zuschauer bis zu dem echt veristischen Schlusse des Dramas in atemloser Spannung hält. Die Musik von Eugen d'Albert erhöht durch das geistvolle Kolorit, das die erschütternden Vorgänge auf der Bühne meisterhaft zu illustrieren weiß, die Anteilnahme; denn die orchestrale Illustration steht stets in der innigsten Übereinstimmung zu den Empfindungen und Handlungen der dichterischen Gestalten. Der geniale Komponist hat alle Geheimnisse des mächtigsten Ausdrucksfaktors eines modernen dramatischen Tonbilders, des Orchesters, ergründet, doch verleugnet er nie den feinsinnigen Künstler im weissen Maßhalten, in den feinen Linien der orchestrale Einzelmalerei, in den entzückenden sinfonischen Stimmungsbildern, hauptsächlich aber — im Gegensatz zu Richard Strauß — in der meisterhaften Behandlung der Singstimmen. Dem Sprechgesange ist ein weiter Spielraum eingeräumt, der auch von den Sängern ausgenutzt werden sollte, was bei der gestrigen Aufführung nicht immer der Fall war, da von einzelnen Darstellern zu viel gesungen wurde. Es dürfte kaum eine zweite Oper geben, in der die Deutlichkeit der musikalischen Deklamation und des Rezitatifs so klar und mühelos dem Sänger ermöglicht wird. Die melodische Erfindung ist freilich nicht die stärkste Seite des Komponisten, doch begnügt er sich nicht mit verbrauchten Mitteln für den dramatischen Ausdruck; sein künstlerischer Geschmack diktiert ihm auch in den Kantilenen, was das Empfinden seiner Zuhörer anregt, ohne in Künstelei oder Grübeleien zu verfallen. Reizvoll sind die volkstümlichen Partien, die mit naiver Natürlichkeit auftreten und lebensvoll heiter und frisch die düsteren Vorgänge des Dramas unterbrechen. Die Partitur weist das moderne Rüstzeug und zahlreiche geistvolle Einzelheiten auf; natürlich enthält sie alle Errungenschaften des musikalischen Neut-Italieneriums mit seinen harmonischen Eigentümlichkeiten, über die wir seinerzeit bei der Erstausführung der Oper berichteten. Es zeugt vom künstlerischen Ehrgeize und dem vornehmen Geschmack des ersten Opern- und Operettentenor, Herrn Otto Hilde, daß er dieses geistvolle, schwierige Werk zu seinem Ehrenabende gewählt hatte, dessen Spielleitung er mit großem Verständnis und besonderer Umsicht führte. Das Publikum bewies jedoch neuerlich seinen geläuterten Kunstsinne, indem das Haus bis auf das letzte Plätzchen besetzt war und die Theaterfreunde dem Benefizianten alle Ehrungen erwiesen, die seinem Verdienste gebühren. Wie bei den bisherigen Opernvorstellungen hatte sich die Direktion Richter redlich bemüht, auch der gestrigen Aufführung durch sorgsame Vorbereitung, Beziehung von Opernkraften aus Klagenfurt, den Erfolg zu sichern. Der musikalische Teil war vom Herrn Kapellmeister Hager gewohnter Weise mit kunstfreundiger Hingabe, innigem Verständnis und der größten Gewissenhaftigkeit vorbereitet worden. Herr Hager leitete die Aufführung mit Schwung und wirksamen Steigerungen. Das Orchester bewältigte seine heikle und schwere Aufgabe in rühmlicher Weise, der Chor gliff lebensvoll in die Handlung ein. Den Bergbirten und „reinen Toren“ Pedro, der das sündige Weib durch seine Reinheit entführt und aus dem Tiefstande zu reiner Höhe emporhebt, stattete Herr Hilde mit der Gestaltungskraft eines Künstlers aus, der sowohl über musikalische als auch über schauspielerische Vorzüge gebietet, die ihn zur erfolgreichen Charakterisierung von dichterischen Gebilden, wie es der ideale Naturmensch,

ein Parsifal aus dem Gebirge ist, befähigt. Er wußte das richtige Maß zu halten und das gemüthliche Kind der Berge in seiner Unverdorbenheit und Leidenschaft glaubwürdig zu zeichnen. Die sündige und sühnende Martha verkörperte Fräulein Oti R a m e r mit einem aus dem Innersten emporquellenden leidenschaftlichen Empfinden, das sich in den großen Auseinandersetzungen mit Pedro zu hinreißender dramatischer Wirkung steigerte, wobei die schöne und wohlklingende Stimme der Sängerin die Orchestermassen siegreich durchdrang. Das Mitglied der Klagenfurter Oper, Herr D u f f e l, schuf als Sebastiano in Erscheinung, Haltung, Auftreten, Gesang und Spiel überzeugend realistisch die Typen eines kraftvollen Genußmenschen, der rücksichtslos seine unreinen Ziele verfolgt; namentlich waren die Schlussszenen von packender Wirkung. Der Gast wurde ebenso wie Herr Wittelkind, der den Gemeindegast seinen klangreichen seriösen Bass lieb, durch großen Beifall ausgezeichnet. Fräulein Hilde M a h r führte als gutherzige beschränkte Nuri ein sanftes anmutiges Geschöpf voll treuherziger Naivität vor. Ihr gesanglicher Vortrag erquidete durch die Wärme einer jugendfrischen, wohl ausgebildeten Stimme. Jedenfalls wurden wir neuerlich von der verheißungsvollen Begabung der jungen Künstlerin auch auf dem Gebiete der Oper überzeugt. Fräulein Mahr hatte mit den übrigen Künstlern zahlreiche Hervorrufen Folge zu leisten. Herr Adolar führte die kleine aber wichtige Rolle des Mühlknechtes, Herr Berko die des Freundes Pedros sehr anerkanntenswerth durch. Ebenso verdienen die temperamentvollen Leistungen der Damen L a m b a u e r, H ö r m a n n und S c h m i d t lobend hervorgehoben zu werden.

Angekommene Fremde.

Hotel „Elefant“.

Am 23. Jänner. Obulsen, k. k. Oberlandesgerichtsrat, Zara. — Reich, Apotheker, Vuffinpiccolo. — Gerseich, Revierinspektor; Cherigo, Ingenieur; Pozzetto, Spiz, Rade, Trieste. — Gregor, Hermann, Rade, Graz. — Koesler, Melnik, Leifner, Süßer, Blach, Rade; Pollak, Gerharz, Riste; Föderl, Proturisch, Wien. — Köster, Ingenieur; Wittelkind, Duffel, Schauspieler, Klagenfurt. — Kosi, Rfm., Friedau. — Christ, Rfm., Barcs. — Haut, Rfm., Budapest. — Javornik, Rfm., Neumarkt. — Mulley, Privat, Oberlaibach. — Lafnig, Rfd., Andritz bei Graz. — Wäster, Rfd., Weigelburg. — Borte, Rfd., Haida. — Deutsch, Rfd., Preßburg. — Schaden, Rfd., Wels.

Grand Hotel Union.

Am 23. Jänner. Gmeiner, Knote, Direktoren; Steiner, Nigisch, Tempes, Erle, Brunner, Spiegler, Reitmayer, Raß, Kellermann, Leifner, Rosenthal, Schuschnig, Simon, Dabiz, Kohn, Adler, Blazević, Köckerl, Anderl, Tattermusch, Popper, Prosch, v. Steeg, Schneider, Löwenstein, Rade, Wien. — Bibl, Berggrat, Köflach. — Germita, Privat; Kopac, Rfd., Trieste. — Jaklic, Landtagsabgeordneter, Gutenfeld. — Oblat, Rfm., Oberlaibach. — Oberdorfer, Rfd., Strazburg. — Anstava, Rfd., Leipzig. — Westig, Weiß, Fink, Rade, Graz. — Waldstein, Rfd., Töplitz. — Gospodar, Rfd., Prag. — Rechner, Rfd., Budapest.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
23.	2 U. N.	736.1	-1.1	SO. schwach	bewölkt	
	9 U. M.	35.6	-1.8	>	Rebel	
24.	7 U. F.	33.9	-5.0	N. mäßig	teilw. heiter	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt -1.7°, Normale -2.2°.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten teilen wir tiefergriffen mit, daß unsere liebe, gute Gattin, Mutter, Großmutter, Schwester und Schwiegermutter, Frau

Marianne Holleggha von Hollegan geb. Kosler

heute den 23. d. M. um 10 Uhr vormittags nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, in ihrem 55. Lebensjahre sanft entschlummert ist.

Das Leichenbegängnis der lieben Dahingeshiedenen findet Samstag, den 25. d. M. um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause Karlstädter Straße Nr. 18 aus auf den Friedhof zu St. Christoph statt.

Die hl. Seelenmesse wird Montag, den 27. d. M. um 10 Uhr vormittags in der Pfarrkirche zu St. Jakob gelesen werden.

Laibach, am 23. Jänner 1913.

Karl Holleggha von Hollegan
k. und k. Oberst d. R., Gatte.

Mizi Fritsch; Martha, Robert, Hans, Karl, Annie und Walther Holleggha von Hollegan
Kinder.

Koloman Fritsch
k. u. k. Hauptmann, Schwiegersohn.

Selene Schoeppel Edle von Sonnwalden
Schwester.

Trante und Hubert Fritsch
Enkel.

Am stillen Weileid wird gebeten.
Erste kranische Leichenbestattungsanstalt Fr. Döberlet.

(Sanitäts-Bericht.) In der Zeit vom 12. bis 18. d. M. kamen in Laibach 24 Kinder zur Welt (31,20 pro Mille), darunter 2 Totgeburt;

(An Herzschlag gestorben.) Am 20. d. M. wurde die Besitzergattin Ursula Kabselj in Ober-Pölland, Gerichtsbezirk Laas, eines gesunden Mädchens entbunden.

(Einbruchsdiebstähle.) Vor kurzem brach ein unbekannter Dieb in das Geschäftslokal des Kaufmannes Johann Razborsel in St. Martin bei Litta ein und stahl aus mehreren versperrten und unversperrten Behältnissen einen Geldbetrag von zusammen 339 K.

(Verloren.) Drei Geldtäschchen mit 49, 16 und 13 K, ein Verfassungchein, eine Zehnkrone, ein Regenschirm, eine Stahluhr, eine Handtasche mit 10 K und ein Geldbetrag von 4 K, ein Fünfkronentaler, ein Geldtäschchen mit alten Geldmünzen, ein Geldtäschchen mit 5 K 20 h, eine Wagenwinde, ein Ehering mit dem eingravierten Datum 21. 11. 12. und ein Plaid.

Telegramme

des t. f. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Erzherzog Rainer.

Wien, 23. Jänner. Die heute früh konstatierte Besserung im Befinden des Erzherzogs Rainer hält an.

Wien, 23. Jänner. Die Korrespondenz „Wilhelm“ meldet abends: Die Besserung im Befinden des Erzherzogs Rainer hält auch heute an. Es stellte sich eine Lösung der bronchitischen Affektion ein.

Erzbischof Dr. Nagl.

Wien, 23. Jänner. Kardinal Nagl wurde, wiewohl nach dem Aussprache der Ärzte eine eminente Gefahr nicht vorhanden ist, heute vormittags über eigenen Wunsch mit den Sterbefakramenten versehen.

Die internationale Lage.

London, 23. Jänner. Das Reuter-Bureau erfährt, daß man in den Kreisen der Balkandelegierten eine weitere Entwicklung der Lage nicht vor morgen oder wahrscheinlicher Samstag erwarte.

Sarajevo, 23. Jänner. Eine Abordnung hier weilderer Flüchtlinge aus Nordalbanien tritt heute abends unter Führung des Dermish Hilmar eine Europareise zugunsten der albanischen Sache an.

Ein jugtürkischer Putz in Konstantinopel.

Konstantinopel, 23. Jänner. Gegen halb 4 Uhr nachmittags veranstaltete Enver Bei und der frühere Deputierte Rittmeister Dschami Bei an der Spitze von etwa 300 Sofias eine lärmende Demonstration vor der Pforte.

London, 23. Jänner. Das Reuter-Bureau meldet aus Konstantinopel: Infolge der heutigen Kundgebung hat das Kabinett demissioniert.

Bertrater des Reuter-Bureau gegenüber: Diese Bewegung gibt zu erkennen, daß wir im Begriffe sind, die nationale Ehre zu retten oder bei dem Versuche unterzugehen.

Das englische Frauenwahlrecht.

London, 23. Jänner. Finanzminister Lloyd-George und Staatssekretär des Äußern Sir Edward Grey empfangen eine Abordnung von Arbeiterinnen aus verschiedenen Teilen des Landes, welche das Stimmrecht für die Frauen forderte.

Berantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Kaiser-Franz-Jubiläumstheater in Laibach.

Morgen Samstag den 25. Jänner 1913 88. Vorstellung Logen-Abonnement gerade Benefiz für den Liebhaber und Bonvivant August Herbst Rosenmontag Ein Offiziersstück von Otto Erich Hartleben

Kinematograph „Ideal“. Heute Freitag Spezialabend. Ein Tag in Montreal (Reisefilm); Eine Liebeserzählung (Fomisch); Das schlechte Beispiel (dramatisch — nur abends); Ein Kenderbous zu Dreien (Humoreske); Ein frommer Schwur (Tragödie in zwei Akten, italienischer Kunstfilm — bei allen Vorstellungen); Mitgift der Negerin (hochkomisch) — Morgen: Der Überfall (amerikanisches Indianerdrama in zwei Akten); Einnahm von Alessio durch die Serben (Kampfszenen); Bißer des Glückes (mimisches Drama in zwei Akten mit Susanne Grandais).

Günstiger Gelegenheitskauf

1 Remington-Schreibmaschine, Modell X, mit sichtbarer Schrift, zweifärbig, Tabulator, Rücktaste, fast neu, und 1 Remington IX, sehr gut erhalten, billigst bei The Oliver Trading Office Laibach, Miklošičstrasse 20.

Aktienkapital: 150.000.000 Kronen. Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach. Reserven: 95.000.000 Kronen.

Kurse an der Wiener Börse vom 23. Jänner 1913.

Table with multiple columns listing market prices for various securities, including state debt, bank shares, and commodities. Columns include 'Schlußkurs' and 'Geld Ware'.